Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 4 (1914)

Heft: 3

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

La bouchée pour les nains (voir ce *Bulletin* t. I, p. 86 et 96). — On nous a demandé, il y a plus de deux ans, des renseignements sur la coutume intéressante qui se pratiquait autrefois dans le Pays de Vaud, de jeter sous la table, avant les repas, une bouchée *pour les nains*. En voici maintenant des analogies fort frappantes que nous venons de trouver dans le livre de Felix Liebrecht *Zur Volkskunde* (Heilbronn 1879), p. 399 : D'après la croyance des anciens Grecs la bouchée tombée sous la table ne devait plus être goûtée par les convives parce qu'elle appartenait aux *héros*, c'est-à-dire aux *mânes des ancêtres* (cf. Diogène Laerce VIII § 34). De même chez les anciens Slaves il était d'usage, pendant les repas funéraires, de jeter des bouchées et de verser des boissons sous la table afin que les *décédés puissent en goûter*. Aussi les bouchées tombées par terre n'étaient-elles pas ramassées, mais laissées pour les *âmes sans amis ni parents* (cf. Tylor, *Anfänge der Kultur*, II, p. 39). Au Tyrol, quand des miettes tombent sous la table, le peuple dit : *Arme Seelen rappet — dass es der Tuifel nit vertappet* (Ramassez, pauvres âmes, que le diable ne l'attrape!) (cf. Zingerle, *Sitten und Bräuche des Tiroler Volkes*, 2e éd., 1871, p. 37). Chez les Russes modernes en fin ce sont les *esprits malins* qui ramassent et gardent les miettes de pain tombées par terre, pour en punir les gaspilleurs après leur mort (cf. Ralston, *Songs of the Russian People*, 2e éd. 1872, p. 247.) *E. H.-K.*

Fragen und Antworten.

Der Schuh beim Schatzheben. Verborgene oder vergrabene Schätze lassen sich bekanntlich nur schwer heben und das Gelingen ist ganz wenigen, mit besonderen Zauberkräften begabten Glückskindern vorbehalten. Ihr Vorhandensein bekundet sich den Bevorzugten durch ein blaues Flämmchen, einen aufsteigenden Regenbogen oder eine niederfallende Sternschnuppe. Wer den geheimen Hort durch eines dieser Zeichen aufgefunden hat, kann verhindern, daß der Schatz sich wieder senkt, wenn er gewisse Handlungen zur rechten Stunde nicht unterläßt. So gilt in der Moselgegend, Oberpfalz und in Tirol das Werfen des rechten Schuhes auf die Stelle, wo das verborgene Gold liegt, für ein wirksames Mittel, sich den Hort bleibend als Eigentum zu sichern.[1]) Ist dieser oder ein ähnlicher Glaube auch anderswo schriftlich bezeugt oder in alter und neuerer Zeit in der Schweiz verbreitet? A. St.

Antwort. Die Vorstellung, daß ein Schatz durch das Werfen eines Schuhes erlangt werden könne, ist verbreitet. Sie wird uns von Sartori in der Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde Bd. 4 S. 422 auch noch aus polnisch Ostpreußen (Masuren), Pommern, der Mark und der Schweiz nachgewiesen. Bei Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau, II (Aarau 1856) S. 161, wird erzählt, daß bei Stilli an der Aare ein schwarzer Mann in jeder Karfreitagsnacht eine Schatzkiste aufstelle, unter der ein schwarzer Hund liege. Wer einen

---

1) A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1900. § 640.

seiner Schuhe mit der linken Hand an die Kiste wirft, wird den Schatz erlangen; trifft er sie nicht, so wird er zeitlebens von dem Hunde verfolgt. Ebenfalls Rochholz in seinen „Naturmythen" (Leipzig 1867) S. 120: Ein Bursche von Böbikon hatte eine Grotte mit prächtigen Eiszapfen entdeckt. Hätte er seinen Schuh in die Grotte geworfen, so hätte er den Schatz gehoben, denn die „Eiszapfen" waren Silber. Kuoni, Sagen des Kt. St. Gallen (St. Gallen 1903) S. 77: Bei der Burg Wartau wird am Karfreitag ein Tuch mit Weizenkörnern ausgebreitet. Wenn man den Hut[1]) oder den rechten Schuh darauflegt, so gelangt man in den Besitz des Weizens, der sich zu Gold wandelt.

Totensegen. Als eine Art Segensformel (s. Schw. Volkskunde 4, 15) darf es wohl betrachtet werden, wenn ehemals im Kanton Luzern, wie mir eine alte Frau berichtete, nachts nach der Beerdigung die Witwe mehrere mal um das Grab ihres verstorbenen Mannes ging und dazu den Spruch hersagte:

Tröst ihn guet unterm Grund,
Daß er nit mehr füre kunnt.

Dann erst finde der Tote Ruhe im Grabe.

Stammt der Brauch noch aus heidnischer Zeit, und kommt Ähnliches noch heute vor? C. H., Basel.

Antwort. Der Brauch enthält in der Tat uralte Elemente. Zunächst das Umwandeln einer Stelle. Dieses kommt schon im grauen Altertum wie auch bei Naturvölkern vor und hat meist den Zweck, einen Bannkreis um etwas zu ziehen, über den das Innenliegende nicht hinaus, das Außenliegende nicht hinein kann. Die Umkreisung findet gewöhnlich dreimal oder neunmal statt: alte heilige Zahlen der Indogermanen, während bei semitischen Völkern die Zahlen drei und sieben vorherrschen). Ferner ist die Furcht vor der Wiederkehr Verstorbener (gleichviel ob geliebt oder verhaßt) ein über die ganze Erde verbreitetes und ebenfalls in Urzeiten zurückreichendes volks-psychologisches Phänomen, das sich in den verschiedensten abergläubischen Bräuchen äußert. Ob die obige Form auch heute noch vorkommt, vermögen wir nicht zu sagen.

---

[1]) ähnlich: Walliser Sagen, hrg. v. Hist. Ver. v. Oberwallis II (Brig 1907) S. 19.

Redaktion: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Basel. - Verlag und Expedition: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Augustinergasse 8, Basel. Für Mitglieder (Jahresbeitrag 3 Fr.) gratis.
Rédaction: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, Bâle. - *Administration*: Société suisse des Traditions populaires, Augustinergasse 8, Bâle. Gratuit pour les sociétaires (cotisation annuelle 3 frs.).

Druck von G. Krebs, Fischmarkt 1, Basel.